

Dritter Abschnitt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **10 (1911)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dritter Abschnitt.

Ludwig von Frankreich sucht die mailändisch-savoyisch-burgundische Koalition zu sprengen. — Die Aufnahme der Liga von Moncalieri in Italien. — Besorgnisse in Mailand vor den Schweizern. — Galeazzo weicht savoyischen und burgundischen Unterstützungsgesuchen aus. — Das Wesen der mailändischen Bündnispolitik. — Mailand und Neapel. — Bedrohliche Lage für Ludwig um die Zeit der Aufhebung der Belagerung von Neuss. — Die Verträge zu Picquigny und Souleuvres.

So hatte sich denn im Frühjahr 1475 im Südosten von Frankreich ein ganzer Herd von Anhängern Karls gebildet. Ihn zu sprengen, musste Ludwig um so mehr seine ganze diplomatische Geschicklichkeit und Meisterschaft in der Intrigue spielen lassen, als auf den künftigen 1. Mai der Waffenstillstand mit Burgund zu Ende ging. Trat, woran schon nicht mehr zu zweifeln war, der Kriegsfall ein, so musste sich Frankreich auf einen Schlag rings von Feinden umgeben sehen. Wenn nun auch Ludwig weder von René noch von Yolanta und Galeazzo unmittelbar etwas zu fürchten hatte, so konnten die beiden letztern doch seinen Verbündeten, den Schweizern, Schwierigkeiten bereiten und so deren Schlagkraft teilen, was Burgund zugute gekommen wäre. Es galt vorzusorgen. Der militärische und politische Schwerpunkt im italiänisch-französischen Bündnissystem Karls ruhte in Savoyen. Dies sollte vorerst ausgeschaltet werden, und Ludwig setzte bei seinem Parteigänger Philippe de Bresse ein, der sich um so lieber als Werkzeug für die französische Politik lieb, als ihm vom König die so lange ersehnte Regentschaft über Savoyen vorgegaukelt wurde. Philipp, auch zubenannt „Monseigneur“ und „Ohne Land“, liess daher Yolanta wissen, um sie einzuschüchtern und zwischen ihr und Galeazzo Misstrauen zu säen, dass ihr Bruder entschlossen sei, ihr auf jegliche Weise das Regiment zu entreissen, um es ihren Söhnen, seinen kleinen Neffen zu bewahren, indem er es vorübergehend in andere Hände legen würde; denn begründete Furcht sei vorhanden, dass ihr

Schwager, der Herzog von Mailand, wenn er sie auch tröste und ihr schöne Worte gebe, nur die Absicht verfolge, ihr Vercelli und dann den ganzen Staat zu rauben. „Kann das die Schwester Herzogin nicht begreifen“, liess sich Ludwig vernehmen, „so ist sie eben ein Weib und versteht die Künste des Herzogs von Mailand nicht.“¹⁾ Monseigneur wurde noch deutlicher. Er gab Yolanta Kenntniss von zwei Instruktionen Ludwigs, die eine an ihn selbst, die andere für Guarcias Faur, den französischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft. Beide Weisungen forderten übereinstimmend Philipp auf, sich der savoyischen Regierung zu bemächtigen, wobei er von Ludwig mit Geld und Truppen aus der Dauphiné unterstützt würde und er ausserdem noch auf die Hilfe der Eidgenossen zählen könnte. Wenn man sich, nach der Meinung Ludwigs, nicht vorsehe, so gehe das Herzogtum zu Grunde, weil die Frau Herzogin eben nur macht, was Sforza will. Hat dieser aber beim Abschluss der Liga von Moncalieri versprochen, den grössern Teil von Savoyen an Burgund auszuliefern, so werde Ludwig dafür auch die Schweizer zu interessieren wissen, die sich darüber wohl zuerst zu beklagen hätten.²⁾ Yolanta und mit ihr der bei ihr beglaubigte mailändische und burgundische Gesandte waren ob diesen Eröffnungen um so mehr verblüfft, als Philipp sich der Herzogin zugleich zu Diensten anerbaten hatte, sofern man Ludwig davon nichts merken lasse. Doch Monseigneur verriet seinen Pferdefuss, wenn er vorschlug, man möchte ihn im Lande herumziehen lassen, um beim König den Anschein zu erwecken, als ob er sich langsam in Besitz des Landes setzen wolle, ein Manöver, das den grossmütigen „Ohne Land“ auch in die glückliche Lage versetzen würde, die Anhänger Burgunds von den Plänen Ludwigs zu unterrichten. Man fand nun bei Yolanta wohl, dass die französischen Weisungen böser Natur und gewiss richtig seien, war hingegen über die Absichten Monseigneurs im Zweifel. Möglich, dass der stets geldbedürftige Philipp in den Zuweisungen von seiten Ludwigs etwas vernach-

¹⁾ Gingins I, Nr. 28.

²⁾ Gingins I, Nr. 29.

lässigt worden und nun sein Heil auf seiten der burgundischen Partei suchen wollte. Wenn deshalb d'Appiano, der mailändische Gesandte, vorschlug, man möchte den ehrgeizigen grossen Herrn für Mailands und Burgunds Dienste gewinnen, so machte er damit das einzig vernünftige Mittel namhaft, den auf Sforzas Einfluss so eifersüchtigen Monseigneur seiner Gefährlichkeit zu berauben. Denn am allerwenigsten war man in Mailand geneigt, dem feindseligen Schwager der Yolanta zu trauen, und die Tatsache, dass der savoyische Hof zu keiner Uebereinkunft mit Philipp schritt, dieser vielmehr ein Vierteljahr später die Dauphiné gegen Savoyen zu hetzen versuchte und einen fruchtlosen Einfall in Savoyen unternahm,¹⁾ lässt zur Genüge erkennen, dass die Offenheiten des französisch-savoyischen Parteigängers nur die Herzogin einschüchtern und von Mailand entfernen sollten.

Ludwig erprobte aber noch andere Mittel, den Kurs der mailändischen Politik zu wenden. Vorerst lockte er Galeazzo zur selben Zeit, da Philipp Monseigneur in Savoyen zu wühlen versuchte, dadurch, dass er ihm zu dem so sehnlich begehrten Hauseigentum der Orléans,²⁾ Asti, zu verhelfen versprach, wenn er sich nur wieder mit ihm versöhne, ein scheinbares Entgegenkommen Ludwigs, das dem Sforza Gelegenheit bot, vor Karl mit schönen Gefühlen zu paradien, indem er ihn die Antwort an den König wissen liess: „Wenn Seine Majestät uns gerechten Grund gegeben hat, mit Ehren zu tun, was wir mit dem Herzog von Burgund abgeschlossen haben, so würden wir eher aufhören zu leben, als ohne Gegen Grund uns von ihm entfernen.“³⁾ Aber wenn der Franzose mit der einen Hand streichelte, so konnte er auch mit der andern zum Schlag ausholen. Es machten sich in diesem Frühjahr französische Einflüsse bemerkbar, um die Republik Genua der mailändischen Herrschaft zu entziehen, Machinationen, denen gegenüber sich Galeazzo um so zeitiger

¹⁾ Gabotto II, p. 140.

²⁾ Gingins I, Nr. 12.

³⁾ Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola 1475, Mai 20; Perret II, p. 51, Note 4.

vorsah, als auch Ferrante, der König von Neapel, dabei die Hände im Spiele hatte.¹⁾

Unterdessen aber ward, nachdem der Zeitpunkt noch drei Wochen hinausgeschoben worden, die Liga von Moncalieri am Tage des heiligen Georg, dem Schutzpatron Karls, mit grosser Feierlichkeit in Savoyen und Mailand verkündet worden.²⁾

In Italien verhielt man sich zum burgundisch-mailändischen Bündnis verschieden. Venedig, das doch mit beiden Staaten einzeln verbündet, war ja durch den Abschluss des Vertrages eben nur vor die vollendete Tatsache gestellt worden und konnte, obwohl peinlich berührt, nur süsse Miene zum bitteren Spiele machen.³⁾ Es musste eben die Heimlichkeit, mit welcher diese Stärkung der mailändischen Stellung in Oberitalien betrieben wurde, das Misstrauen der Signorie wecken. Sah diese doch den Sforza in den Mittelpunkt der antifranzösischen Politik zwischen Rhone und Adria gerückt, wodurch freilich auch die Gefahr der stets so gefürchteten ausländischen Einmischung in Italien genährt wurde, Besorgnisse, die in Florenz geteilt wurden. Dass vollends Ferrante von der Liga nicht erbaut war und deren Abschluss als einen Triumph der mailändischen Politik empfinden musste, wurde in Mailand bald genug bekannt.⁴⁾

Wenn sich nun auch Galeazzo entsprechend der politischen Lage von einem unmittelbaren Angriff von seiten Frankreichs sicher wusste, so war doch nicht vor auszusehen, welchen Eindruck die mailändische Liga mit Karl bei den Verbündeten Ludwigs, den Eidgenossen, hervorrufen konnte. Abgesehen von dem alten Hass der Schweizer gegen die Lombarden,⁵⁾ mit dem er zu rechnen hatte und dessen Aufflackern er nun befürchtete, weil er mit dem Todfeinde der Eidgenossen zusammenging, konnte er sich auch dessen

¹⁾ Gingins I, Nr. 49.

²⁾ Ebenda, Nr. 36; Misc. VI, p. 113.

³⁾ Gingins I, Nr. 20; Perret II, p. 45/46.

⁴⁾ Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola.

⁵⁾ Ebenda: . . . per el despiacere che hanno (Suyceri et quelli di Coyra) per de la nostra lega cum p^{to} ill^{mo} Signore oltra l'oido antiquo.

versehen, dass sich Ludwig von Frankreich wie hinter die Genuesen, so auch hinter die Eidgenossen setzen würde, um ihn, den Abtrünnigen, zu züchtigen. Galeazzo liess deshalb die gesamte Grenze von Bormio bis hinüber nach Domodossola scharf überwachen, die arg vernachlässigten Befestigungen von Bellinzona, Locarno und Domodossola verbessern, besetzen, Leute für den Notfall ausheben¹⁾, Kundschafter in die Eidgenossenschaft senden, hielt sich einen Agenten beim Bischof von Chur und unterrichtete sich beim Grafen Heinrich von Sax-Masox über die Stimmung bei den Schweizern. Während in der ersten Hälfte des Mai die widersprechendsten Nachrichten über einen Aufbruch der Eidgenossen in das Mailändische eintrafen und man sich auf einen Angriff gefasst machte²⁾, zugleich auch von Rüstungen im Lande Sigismunds, in Tirol, erfuhr, so konnte der Graf von Sax-Masox am Ende des Mai mitteilen, die Eidgenossen seien zu sehr mit dem Kriege gegen Burgund beschäftigt, als dass sie an eine Wendung in die Lombardei dächten; wenn hingegen der Krieg in irgend einer Form beendet sei, so möchten sie leichthin nach Mailand ziehen.³⁾ Tatsächlich aber schien man in der Eidgenossenschaft die Liga zu Moncalieri nicht so wichtig zu nehmen als Galeazzo glaubte und wie er Karl von Burgund einzubilden versuchte.⁴⁾

¹⁾ Gingins I, Nr. 40 und die Briefe des Azzo Visconti an Galeazzo aus Bellinzona und Locarno vom 15., 18., 24., 29. Mai 1475, St.-A. Mailand, Comuni (Ticino, Domodossola) und Svizzeri 1475, orig. (B.-A.).

²⁾ Gingins Nr. 41; Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola 1475, Mai 20.

³⁾ Gingins I, Nr. 48 und Azzo Visconti an Sforza 1475, Mai 29, St.-A. Mailand, Comuni (Sez. storica), Cantone Ticino, orig. (B.-A.).

⁴⁾ Zu beachten ist immerhin, wie sich Hans Irmi, Bürger zu Basel und Vertrauensmann Galeazzos, über die Liga von Moncalieri äussert. Es sei viel davon in Basel gesprochen worden, . . . dicendose che la S. V. haveva promesso de aiutarlo (den Herzog von Burgund) in questa impresa de gente o de dinari; che quando cosi fosse, diceva dicto Johanne, che li despiacera como vostro servitore et ch'el confortava V. Ex., quando dicto duca li richiedesse subsidio de denari o de gente, como è dicto, ad recusare de darglilo cum qualche honesta scusa, perchè quando quella li desse tale subsidio che non se poria fare che non se sapesse, se doveva rendere certa de havere per inimica tutta quella natione de là. Joh. Simonetta an Galeazzo 1475, Juni 3., St.-A. Mailand, Cart. dipl. orig. (B.-A.).

Es scheinen auch Ausweisungen mailändischer Untertanen aus der Schweiz

Es musste ja Bern und ebenso Ludwig XI. alles daran gelegen sein, die innern Orte der Eidgenossenschaft, deren äussere Politik sich bis dahin vorwiegend nach Mailand orientiert und die nun sehr widerstrebend die burgundische Politik Berns mitmachten, von Verwicklungen mit Mailand zurückzuhalten, wozu besonders Schwyz und Zug drängten.¹⁾ Die Berner wandten deshalb in diesen kritischen Jahren und noch zur Zeit, da der Burgunderkrieg ausgebrochen, all ihr Geschick auf, Streitigkeiten, welche zwischen Mailand und den innern Orten wegen Privatansprüchen und wegen abweichender Auslegung der schweizerisch-mailändischen Verträge entstanden waren,²⁾ in Güte beizulegen. Ausgesprochene Bedenken wegen einem kriegerischen Eingreifen Mailands hegte in dieser Zeit nur Uri — um seine geringe Neigung, den Zug nach Pontarlier mitzumachen, einigermassen zu begründen.³⁾ Wurden auch von seiten der Eidgenossen stetsfort Klagen erhoben über den Zuzug von Lampartern zum Heere Karls vor Neuss, so wurden diese einzig und allein bei der Herzogin von Savoyen angebracht und nicht einen Augenblick wurde gegen Galeazzo ein Vorwurf erhoben, er begünstige Karl mit dem Zuzug italiänischer Söldner.⁴⁾ Unter Lamparten hat man zudem nicht ausschliesslich Lombarden zu begreifen; es war dies eben nur der schweizerische Sammelname für die freien italiänischen Soldtruppen, die ebensowohl aus dem Neapolitanischen, aus Mittelitalien

vorgekommen zu sein. Gabriel de Balbiano schreibt unterm 19. Mai 1475: Ho inteso da uno Andrea Maza da Varena quale è venuto da le tere de Suizi con certi altri compagni che, ritrovandosi a Berna et Zuricho, gli fu fato da quel Suizi molte menaze et in effecto datoli licentia che se fine a pascha rosata proxima pasata adesso non haveranno spazato de suoi payxi che gli fariano altre provixione che non gli seriano piazute. Et insuper notificassino che niuno de queste parte per niente andasse in quelle parte.

1) E. A. II, Nr. 577. *Zug 737*

2) E. A. II, Ortsregister: Mailand, Privatansprachen.

3) E. A. II, Nr. 788.

4) In schweizerischen Quellen findet sich ein solcher irrtümlicher Vorwurf nur in Basler Chroniken II, Knebel's Diarium p. 286¹. Es ist doch bezeichnend, dass der Berner Diebold Schilling für diesen Zuzug der Lamparten den Herzog von Mailand in keiner Weise verantwortlich macht.

und dem Venezianischen, wie aus mailändischem Gebiete stammen konnten.

Galeazzo war aber gar nicht gesonnen, den Pflichten gegenüber seinen Verbündeten nachzukommen. Yolanta mochte noch so eifrig um Geld und Truppen für ihren Schutz bitten und darin sogar vom mailändischen Gesandten unterstützt werden. Der Hohn, sie habe bis dahin von Mailand nicht einmal zehn Unzen gekriegt, war nur zu berechtigt.¹⁾

Ebensowenig gedachte Sforza, die in der Liga vorgesehene Hilfe dem Herzog von Burgund zu leisten. Dieser hatte Mitte April seinen italiänischen Sekretär Salvator de Clerici nach Mailand abgeschickt. Die Aufgabe Clericis bei Galeazzo war eine doppelte. Einmal sollte er in Erfahrung bringen, ob es genehm sei, dass Karl zur offiziellen Beglückwünschung wegen Abschluss der Liga Anton, den Bastard von Burgund, samt dem savoyischen Gouverneur von Nizza und dem burgundischen Gesandten am Hofe der Yolanta, Guillaume de Rochefort, abordne.²⁾ Alsdann sollte Clerici tasten, ob Galeazzo wohl geneigt sei, bei einem vereinigten Angriff Burgunds und Savoyens auf die Schweizer mitzuwirken und überhaupt prüfen, wie weit die Bereitwilligkeit Mailands zu wirksamer Unterstützung in Anspruch genommen werden könne.³⁾ Clericis Aufgabe lautete demnach durchaus informatorisch.

Galeazzo wich aber den verhüllten Gesuchen Karls in diplomatischer Weise aus. Er konnte die Gefahren, von denen Mailand umgeben war, nicht drohend genug darstellen: Von jenseits der Alpen arbeitete gegen Yolanta und ihn selbst Ludwig und Philipp Monseigneur; in Genua wühlten

¹⁾ Gingins I, Nr. 39 und 49.

²⁾ Laut Gingins I, Nr. 33 war anfänglich eine noch grössere Gesandtschaft vorgesehen.

³⁾ Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20; Gingins, Nr. 49. Dass ein formales Hilfsgesuch nicht gestellt worden, geht hervor aus den Worten des Guill. de Rochefort, Gingins I, Nr. 51: *Esso domino Guglielmo dice havere respecto che V. Eccellenzia non è anchora stata richiesta et quando sarà buon piacere de loro Monsignore duca sia rechiesta, certamente Vestra Serenità fara gagliardamente suo dovere ecc.*

der König im Verein mit Ferrante; dazu sei er genötigt, mit schwerem Gelde Truppen nach Corsica zu werfen, wo ein Aufstand ausgebrochen sei, und schliesslich — was schlankweg erfunden war — beraubten die Eidgenossen alle Tage die Untertanen des Herzogtums, sammelten mit den Graubündnern Leute, um über die Lombardei herzufallen und dies alles wegen dem Aerger, den sie ob der Liga von Moncalieri empfunden hätten. Gegen diesen ganzen Ring von Feinden wären militärische Vorkehrungen nötig, die 100,000 Dukaten in Anspruch nehmen würden. Indem so Sforza dem Herzog von Burgund seine Lage nicht geradezu als verzweifelt, so doch als höchst bedenklich vormalte und grossmütigen Sinnes Karl bat, er möchte sich doch trotz allem Schlimmen nicht um ihn besorgen, vielmehr seinen eigenen Angelegenheiten leben, glaubte Galeazzo genug getan zu haben, um jeglicher militärischen und finanziellen Unterstützung enthoben zu sein.¹⁾ Und was schliesslich den Bastard und die Beglückwünschung betraf, so konnte für den Herzog von Mailand keine Wahl getroffen werden, die ihm weniger genehm gewesen wäre, nicht aus persönlichen Gründen, sondern aus Gründen der Politik und der Etiquette. Der Bastard hatte etwa Anfang Februar Burgund verlassen,²⁾ um in Neapel eine Heirat zwischen seinem Sohne und einer Tochter des Herzogs von Venoza zu vermitteln³⁾ und Ferrante im Auftrage Karls den Orden vom goldenen Vlies zu überbringen.⁴⁾ Als er etwa anderthalb Monate nach Abschluss der Liga von Moncalieri Mailand passierte, war er vom mailändischen Hofe mit allem Glanz empfangen worden.⁵⁾ Nun wollte Karl die Anwesenheit seines Bastardbruders in Italien benützen und ihm die Beglückwünschung übertragen. Wenn auch der

¹⁾ Notizbl. VI, p. 83. Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20.

²⁾ Gingins I, Nr. 15 mit der Korrektur von Ort und Datum nach Notizbl. VI, Panigarola an Cicco Simonetta, 1475, Febr. 18.

³⁾ Perret II, p. 41, Note 2.

⁴⁾ Notizbl. VI, p. 81, Panigarola an Simonetta, 1475, Febr. 18.

⁵⁾ Gingins I, Nr. 19; Bernardino Corio, *Historia di Milano* (ed. Padua 1646), p. 828.

Herzog von Burgund entgegen den Tatsachen¹⁾ versicherte, die Reise sei gegen sein Vorwissen geschehen,²⁾ so vermutete Galeazzo wohl mit Recht hinter diesem Besuch des neapolitanischen Hofes noch einen politischen Zweck. Verstimmt lehnte er deshalb den Bastard ab mit der Begründung, dieser komme von Ferrante und sei deshalb nicht von vornherein und ausschliesslich zur Aufwartung in Mailand bestimmt gewesen. Diese Abweisung suchte Galeazzo etwas zu mildern mit dem Hinweis auf die italiänischen Krittler,³⁾ welche aus dieser Art Beglückwünschung schliessen möchten, dass die Liga nicht auf dem herzlichen Wohlwollen gegründet, wie es tatsächlich der Fall ist; man könnte dies als eine Missachtung Galeazzos von seiten Karls deuten, was bei der feinen Nase der Italiäner und ihrer politischen Kritikaster sehr leicht möglich wäre.⁴⁾ Damit war nun auch der zweite Teil der politischen Sendung di Clericis erfolglos geblieben. Der Herzog von Burgund, dessen stärkste Seite freilich nicht der politische Takt war, musste sich mit einer Entschuldigung zu einer andern Gesandtschaft bequemen und der Bastard wurde bei seiner Rückkehr von Neapel in Mailand mit einer merklichen Kühle empfangen.⁵⁾ Diese vorsichtig abweisende Politik Galeazzos erregte allerdings beim burgundischen Gesandten am savoyischen Hofe starken Unmut und Rochefort drang deshalb mit Nachdruck auf eine deutlichere Stellungnahme des mailändischen Verbündeten, wies auf die Enttäuschung in Dijon über Sforzas Haltung hin und verlangte, Galeazzo solle doch gleich wieviel Leute nach Burgund schicken, was dort und in Savoyen den besten Eindruck machen würde, auch wenn diese Leute nie den Degen zögen.⁶⁾

War aber Galeazzo überhaupt je geneigt, seinen Bundespflichten nachzukommen, so durfte deren Erfüllung keine politischen Nachteile in sich schliessen. Sie durfte vor Allem

¹⁾ Commines-Lenglet II, preuves, p. 213/214.

²⁾ Notizbl. VI, p. 133, Panigarola an Sforza, Nancy 1475, Oktb. 26.

³⁾ Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20.

⁴⁾ Ebenda: dicemo in questa cosa el parer nostro como quelli che sapemo el naso di Italia et de tali censori et arbitri.

⁵⁾ Ebenda, p. 133, Panigarola an Sforza, Nancy 1475, Okt. 26.

⁶⁾ Gingins I, Nr. 51.

die Herrschaft der Familie Sforza nicht gefährden, indem sie in Gegensatz zu einer überlegenen Macht gebracht wurde. Die Bündnispolitik der Sforza findet eben immer ihre letzte Erklärung in der Tatsache, dass sie ihr Herzogtum usurpiert hatten, es mit der Gewalt der Waffen hielten, ihnen eine unbestrittene Legitimität und damit auch ein wirksamer Rückhalt im Volke selbst fehlte. Erhoben auf der einen Seite die Orléans als Nachkommen der Valentine Visconti Ansprüche auf Mailand, so stand diesen und der tatsächlichen Herrschaft der Sforza der deutsche Kaiser gegenüber, der als nomineller oberster Lehensherr nach dem Aussterben der Visconti das herrenlos gewordene Herzogtum weiter verleihen oder an sich ziehen konnte. Auf alle Fälle mussten die neuen Herren von Mailand damit rechnen, dass ihnen ihr usurpiertes Herzogtum mit mehr oder weniger guten Gründen streitig gemacht werden konnte, sobald nur die Gründe mit überlegener Kriegsmacht gestützt wurden. Daher auch ihre Bemühungen, die Belehnung vom Kaiser für sich selbst zu erlangen. Unter dessen ging die Politik der Sforza, seit ihrem Aufkommen, darauf aus, ihre tatsächliche Herrschaft in den grossen politischen Gegensätzen in Form von Bündnissen und Verträgen zur Geltung zu bringen und sich im Zwiste der Mächte zu behaupten ohne ihre Herrschaft irgendwie durch weitgehende Verpflichtungen und Einsätze zu gefährden. Deshalb scheute nun auch Galeazzo nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Ludwig einen bewaffneten Bruch und hielt klug gegen dessen Bundesgenossen, die Eidgenossen, zurück. Dazu hatte er die Liga zu Moncalieri nicht so sehr mit Rücksicht auf die ultramontanen Verhältnisse geschlossen als darum, eines Teils der burgundischen Gefahr durch seinen eigenen Anschluss an Karl zu begegnen, andern Teils einen möglichen Zusammenschluss Frankreichs mit Neapel von Anfang an wett zu machen durch einen Uebergang zu Ludwigs Feinden.

Die Rücksicht auf das feindselige Verhältnis zu Neapel scheint nun auch auf die Haltung Galeazzos gegenüber Karl bestimmend eingewirkt zu haben. Wie Mailand, so hielt auch Ferrante beim Herzog von Burgund einen Gesandten in

der Person des seiner Intriguen wegen gefürchteten Bischofs von Capodacqua.¹⁾ Zudem war der Sohn Ferrantes, Federigo, Herzog von Tarent, auf dem Wege nach Burgund²⁾ und schmeichelte sich, wie schon so mancher vor ihm, mit Heiratsabsichten auf Maria von Burgund. Neapel musste nun als um so gefährlicher empfunden werden, als sich ja sein Einfluss in Genua bemerkbar gemacht hatte und dies in einer Weise, dass mit Venedig auch Galeazzo seinen Gesandten bei Ferrante abberief.³⁾ Es wurde deshalb dem mailändischen Gesandten bei Karl dringend nahegelegt, dem so gefürchteten neapolitanischen Einfluss in der Umgebung Karls zu begegnen.⁴⁾

Wenn nun Galeazzo die Aufhebung der Belagerung von Neuss gleichsam zur Bedingung für eine Hilfeleistung an Karl machte, und alles versuchte, ihn zu einer Einigung mit den Deutschen zu bewegen⁵⁾, so sprach sich damit die Hoffnung aus, Karl werde sich nach Erledigung seiner Sache am Niederrhein gegen Ludwig wenden, und dieser würde alsdann genötigt sein, die gesamte militärische und diplomatische Kraft auf den Norden und Nordosten seines Landes zu vereinigen, wobei Mailand, wenn es denn einmal zur Hülfe gezwungen war, nicht mehr so viel zu wagen hatte. Es war ja dem französischen König, wohl zur grössten Genugtuung Sforzas, nicht gelungen, wie seit einigen Jahren immer wieder, den burgundischen Waffenstillstand zu erneuern, und so standen die beiden geschworenen Gegner seit dem ersten Mai wieder auf dem Kriegsfuss. Und es war in der Tat Aussicht genug vorhanden, dass nunmehr Frankreich vollständig gedemütigt werde. Die Landung der Engländer innert zwei Monaten stand bevor. Die Ligue du bien public schien wieder aufzuleben, indem sich der Graf von St. Pol, der Herzog der Bretagne und andere französische Herren der burgundischen

¹⁾ Francesco de Bertinis aus Lucca, Bischof von Capaccio oder Capodacqua: Gingins I, Nr. 20.

²⁾ Misc., p. 110/111 und Notizbl. VI, p. 81, Panigarola an Sforza, 1475, Feb. 18.

³⁾ Notizbl. VI, p. 133, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 26.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Ebenda.; Gingins I, Nr. 49, äussert sich d'Appiano: vorria vedere che Monsignore di Borgogna lassasse questo benedetto Nus da canto.

Sache von Neuem anschlossen. Es kam demnach Galeazzo sehr zu Statten, dass auch diese Anhänger den Herzog von Burgund gemeinsam drängten, die Belagerung von Neuss mit einem Frieden zu beschliessen; zudem machte Eduard IV, von Karl zur Ueberfahrt gedrängt, nachgerade den Antritt der Fahrt von dem Frieden mit dem Kaiser abhängig.

Seit Anfang Mai sah sich Karl auch der kaiserlichen Armee gegenüber und es hielt für seine Verbündeten nun ungemein schwer, ihn zu überzeugen, dass er, wenn er auch Neuss nicht genommen, seiner Ehre genug getan, da er jetzt beinahe ein Jahr Deutschland herausgefordert habe und dieses, nachdem es sich endlich aufgerafft, ihn nicht einmal anzugreifen wage. Ohne gemeinsamen Angriff gedachten aber die Verbündeten nicht gegen Ludwig vorzugehen, wollten im Gegenteil auf die Zeit hin, da der gemeinsame Krieg gegen Frankreich losbräche, dass sich Karl auf die französisch-burgundische Grenze zurückgezogen habe. Da sich zudem der Engländer verpflichtet hatte, nur vor dem 1. Juni 1475 in Frankreich zu landen, so war schliesslich Karl genötigt, auf den durch den päpstlichen Legaten, den Bischof von Forli, vermittelten einjährigen Waffenstillstand mit dem deutschen Reiche einzugehen (28. Mai und 13. Juni), wobei Friedrich III. den französischen König, die Eidgenossen und Sigismund von Oesterreich so leicht preisgab wie Karl seine Bundesgenossen in Deutschland opferte. Statt dass sich nun aber Karl mit seiner Armee den in der zweiten Hälfte Juli gelandeten Engländern angeschlossen oder doch nach einem gemeinsamen Plane gegen Frankreich vorgegangen wäre, brachte sich der Herzog selbst um die einzig günstige Gelegenheit, Ludwig klein zu machen, indem er seine Armee nach Lothringen schickte, um das Herzogtum des an Ludwig abgefallenen René zu erobern. Der König von England sah sich daher jeder Unterstützung und jedes Rates von Seiten Karls entblösst und trat infolgedessen nur zu gerne auf die Friedensanträge des französischen Königs ein, schloss am 29. August einen siebenjährigen Waffenstillstand zu Picquigny und zog im September mit Geld und guten Versprechungen von Seiten Ludwigs nach England zurück.

Nach diesem diplomatischen Meisterstück des französischen Königs war die Stellung Karls jetzt der Art, dass auch er sich vierzehn Tage später zu Soulevres zu einem Waffenstillstand mit Ludwig auf neun Jahre bequeme. Diesem Vertrag bis zum 1. Januar beizutreten, stand jedem der beidseitig Verbündeten offen; würden diese hingegen in eigener Sache gegen Burgund oder Frankreich Krieg führen, so sollten sie von beiden Vertragsschliessenden ihrem Schicksal überlassen werden. Ausdrücklich wurde dies in Bezug auf Bern und die Eidgenossen festgesetzt für den Fall, dass sie der Grafschaft Pfirt je gegen Karl Hilfe leisteten.
